

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,30 Mt. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 55 Pfennige, durch die Post 1,30 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Beirungsboten gern entgegen.

Lokal-Anzeiger für die Ortshallen Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Postcheckkonto: Leipzig Nr. 34894.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Abertale, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 104.

Sonnabend, den 28. Dezember 1918.

28. Jahrgang

An die Kirchengemeinde Bretinig!

Aus der in den Händen der Kirchengemeinde liegenden Druckschrift „Trennung von Kirche und Staat“ ist ersichtlich, welchen schweren Schädigungen der Kirche wie des ganzen Volkslebens und damit auch des Staates begegnet werden muß. Wie angekündigt, beruft der unterzeichnete Kirchenvorstand auf

Dienstag, den 31. Dezember um 6 Uhr nachmittags

eine

Kirchengemeindeversammlung

in die Kirche, um über die Frage der Trennung von Kirche und Staat zu berichten, eine Aussprache und eine machtvolle Rundgebung des Gemeindevillens herbeizuführen. Er richtet an alle über 20 Jahre alten Kirchengemeindeglieder aller Stände, ohne Unterschied des Geschlechts und der politischen Gesinnung, die dringende und herzliche Bitte, dem an jeden Einzelnen ergehenden Rufe zu folgen. Die Behörden, Chiefs, Meister und Haushaltungsvorstände werden dringend gebeten, ihren Beamten, Angestellten, Mitarbeitern und Dienstboten den Besuch, soweit es irgend tunlich ist, zu ermöglichen. An Alle aber richtet sich die herzliche Bitte, von Person zu Person für den Besuch zu werben und selbst mit eigenem Beispiel voranzugehen.

Das kirchliche Leben ist ein so wesentlicher Bestandteil des gesamten Volkslebens und so tausendfältig mit ihm verquickt, daß der Geist, in welchem die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt wird, auf Jahrhunderte hinaus, wenn nicht für immer, entscheidend wirken wird auf Leben und Geschichte des deutschen Volkes!

Bretinig, Weihnachten 1918.

Der Kirchenvorstand.

Adolph Pegold,
Stellv. Vorsitzender.

Otto Gebler.

Adolf Horn.

Pfarrer Schneider,
Vorsitzender.

Paul Gebler.

R. Hermann Schneider.

Clemens Büttig.

Paul Haus.

Moriz Fischdiedrich.

Das neue Gemeindevahlrecht in Sachsen.

Kurz dargestellt von Justizrat Dr. Flachs in Pirna.

1. Allgemeine Vorschriften.

Das neue Gemeindevahlrecht beruht auf einer Verordnung des Gesamtministeriums vom 28. November 1918.

Darin wird vor allem für die Wahlen der Stadtverordneten und Gemeindevorsteher das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht eingeführt.

Allgemeine, d. h., die ganze Gemeinde wählt als einheitlicher Wahlkreis, es wählen also nicht einzelne Bevölkerungs- oder Berufsgruppen für sich, auch nicht einzelne Stadtteile für sich bestimmte Vertreter. Dies schließt nicht aus, daß die Gemeinde für die Abstimmung in Stimmbezirke geteilt wird.

Gleich ist das Wahlrecht, d. h., niemand hat Mehrstimmrecht oder ein sonstiges Vorrecht. Damit ist das bisherige Privileg der Anständigen gefallen, welches bestimmte, daß mindestens die Hälfte der Vertreter Anständige sein mußten.

Geheim ist die Wahl, d. h., die Stimmzettel sind verdeckt in einem Umschlag in die Wahlurne zu legen.

Direkt ist die Wahl, d. h., es werden nicht erst Wahlmänner gewählt, die ihrerseits erst wieder den Vertreter wählen, sondern der Vertreter wird unmittelbar von den Wählern gewählt.

Wahlberechtigt sind alle Männer und Frauen, auch die Personen des Soldatenstandes, welche

1. Deutsche sind,
2. das 20. Lebensjahr vollendet haben,
3. im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben.

Das bisherige Erfordernis eines längeren Wohnsitzes bez. des Erwerbs des Bürgerrechtes ist also gefallen, das wahlfähige Alter ist auf 20 Jahre herabgesetzt, das Wahlrecht ist auch auf Frauen und Personen des Soldatenstandes ausgedehnt.

Bei letzteren ist zu beachten, daß in einer Gemeinde nur diejenigen Personen des Soldatenstandes Wahlrecht haben, welche daselbst ihren wesentlichen Wohnsitz haben. Wer nur zur Erfüllung der Wehrpflicht dient, erwirbt nach § 9 Abs. 2 BGB, am Garnisonorte keinen Wohnsitz, behält vielmehr den Wohnsitz seines Zivilberufes. Deshalb sind für die Gemeindevahlen nur diejenigen Personen des Soldatenstandes wahlberechtigt, welche im Beruf Soldaten sind, also Berufsoffiziere, Militärbeamte und von den Unteroffizieren und Mannschaften die Kapitulanten.

Wählbar sind alle Stimmberechtigten. Die Unterschiede, welche bisher zwischen dem Kreise der wahlberechtigten und der wählbaren Personen bestanden, sind also gefallen. Das Recht der Gewählten zur Ablehnung oder Niederlegung des Amtes richtet sich nach den bisherigen Vorschriften.

Ausgeschlossen vom Stimmrecht und damit auch von der Wählbarkeit sind Entmündigte, im Konkurs Befindliche und der bürgerlichen Ehrenrechte gerichtlich verlustig Erklärte. (§ 3 des Reichstagswahlgesetzes vom 31. 5. 1869.) Der Bezug öffentlicher Altemunterstützung schließt nicht mehr das Stimmrecht und die Wählbarkeit aus.

Die Festsetzung der Zahl der Vertreter und der Amtsdauer der Vertreter bleibt ortsgesetzlicher Regelung überlassen. Die Amtsdauer kann,

wie bisher, auf 6 Jahre festgesetzt werden, sie kann aber auch nur auf 1 Jahr beschränkt werden. Die Erneuerung kann, wie bisher, stufenweise derart erfolgen, daß aller 2 Jahre ein Drittel ausscheidet und neu gewählt wird, sie kann aber auch so erfolgen, daß nach Ablauf der Amtsdauer alle Vertreter auf einmal neu gewählt werden.

In besonders kleinen Gemeinden, wo die Bildung eines Gemeinderates unbrauchbar erscheint, kann durch Ortsgesetz bestimmt werden, daß die Gemeindevorsteher in Bezugs kommen. An Stelle des Gemeinderates treten dann alle stimmberechtigten Gemeindeglieder.

Als Tag der Wahl ist ein Sonntag vorgeschrieben, als spätester Tag der 9. Februar 1919. Die Wahlzeit ist auf die Stunden von vormittags 9 Uhr bis abends 8 Uhr festgesetzt, kann aber durch Ortsgesetz abgekürzt werden, was namentlich in kleinen Gemeinden in Frage kommen wird.

Die Wahl leitet ein Wahlkommissar. Für die Prüfung der Wahlvorschläge ist ein Wahlausschuß zu bilden, der aus dem Wahlkommissar als Vorsitzenden und 4 Beisitzern besteht. Wird der Gemeindebezirk in Stimmbezirke geteilt, so sind für diese Wahlvorstände, ein Wahlvorsteher mit Wahlgehilfen, zu bestellen. Der Wahlkommissar und die Wahlvorstände haben die Prüfung der Abstimmung und die Ermittlung des Wahlergebnisses vorzunehmen. Wahlkommissar ist in Städten mit rev. Städteordnung ein Mitglied des Stadtrates, im übrigen der Bürgermeister oder Gemeindevorstand.

Im übrigen sind, soweit nicht über das Verhältniswahlrecht besondere, später zu erwähnende Bestimmungen getroffen sind, die für das Reichs-

tagswahlrecht geltenden Vorschriften anzuwenden.

Eine solche abweichende Regelung kann insbesondere betreffs der Aufstellung der Wahllisten getroffen werden. Beim Reichstagswahlrecht erfolgt die Aufstellung der Wahllisten von der Gemeindebehörde aus. Die Behörde ermittelt ihrerseits aus ihren amtlichen Unterlagen des Einwohnermeldeamtes die Wahlberechtigten und stellt sie in einer Liste zusammen, entweder nach dem WC oder nach Stimmbezirken, Straßen, auch Häusern geordnet.

Eine neue Art der Aufstellung der Wahlliste ist die, daß es den Wahlberechtigten überlassen bleibt, sich zu melden. Jeder Stimmberechtigte fordert bei der Ortsbehörde einen Vordruck für einen Wahlausweis, der aus zwei trennbaren Hälften besteht und fällt ihn mit Namen und Stand, ferner mit Tag, Jahr und Ort der Geburt, sowie der Staatsangehörigkeit, Wohnung und Zeit der Wohnsitzbegründung, aus. Die Gemeindebehörde prüft diese Anmeldung auf Grund ihrer amtlichen Unterlagen und beigebrachten Ausweisen. Ist sie in Ordnung, so setzt die Behörde ihren Prüfungsvermerk mit dem Dienststempel darauf. Die eine Hälfte erhält der Stimmberechtigte als Ausweis für die Wahl, die andere gleichlautende Hälfte behält die Behörde als Listenkarte zurück. Aus diesen Karten, die nach Art einer Kartensammlung zu ordnen sind, stellt sich nun die Wahlliste dar.

Dieses Anmeldeverfahren wird sich nur empfehlen, wenn für die Aufstellung der Wahlliste nach der alten Form keine Zeit bleibt. Denn einmal hat die Behörde mit der Prüfung der Anmeldungen dieselbe Arbeit, als wenn sie von Amts wegen die Wahlliste aufstellt, zumal die Prüfung sehr gewissenhaft erfolgen muß, damit Unrechlichkeiten vermieden werden. Vor allem aber werden sich bei diesem der freiwilligen Meldung überlassenen Verfahren nur sehr lückenhafte Wahllisten ergeben, und viele werden am Wahltage nicht wählen können, weil sie es unterlassen haben, sich zu melden. Wenn aber die Gemeindebehörde erst die Säumigen auffordern soll, hat sie doppelte Arbeit und tut besser, gleich von vornherein die Wahlliste von Amts wegen aufzustellen. Das Kartenanmeldeverfahren ist deshalb nur ein Nothelf.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Es sei auch noch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die für nächsten Dienstag angekündigte Kirchengemeindeversammlung nicht um 5 Uhr, sondern um 6 Uhr abends beginnt. (Siehe Anzeige.)

Bretinig. Herr Postverwalter Dutschke, hier, wurde zum Postsekretär ernannt.

Baugen. Zur Hebung der Wohnungsnot sollen in einer Anzahl von öffentlichen Gebäuden, wie in der Post, im Zollamt sowie in der Ortenburg Notwohnungen geschaffen werden. Im Februar werden auch die Kaffern für diesen Zweck freigegeben. Die Stadt bewilligte 150 000 Mark Zuschuß zu den Baukosten.

Dresden. Der Nationalliberale Deutsche Reichsverein beschloß in seiner im Saale der Kaufmannschaft stattgefundenen außerordentlichen Hauptversammlung mit 230 gegen 30 Stimmen den Anschluß an die Deutsche Volkspartei. Der hierauf bezügliche Antrag war vom Vorstand eingebracht worden.

Die erlebten Wahlen.

Am 19. Januar Wahlen zur Konstituante. Nach den Beschlüssen der großen Mehrheit des Kongresses der A. u. S. N. in Berlin finden die Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar statt. Damit ist eine Sicherheit an die Stelle des unerträglichen Schwankens getreten, das sich bisher geltend machte. Die ersten Tage des Kongresses mit ihren Sitzungen und ihren schleppenden Debatten hatten kaum Hoffnung gelassen, daß von dem Rätekongress schnelle und praktische Arbeit in so kurzer Zeit zu erwarten sei. Es ist anders gekommen. Der Rätekongress hat die mancherlei Unstimmigkeiten, die seine Verhandlungen zu stören drohten, durch ein energisches Vorgehen seiner Mehrheit überwunden und ist dadurch zu dem Ergebnis gekommen, das dem Willen der Volksmehrheit entspricht.

Die Beschlüsse des Rätekongresses sind zweierlei Art: Zunächst galt es, dem unhaltbaren Provisorium, das sich aus der Unklarheit der Zuständigkeitsfragen zwischen den einzelnen Faktoren ergab, ein Ende zu machen. Das ist geschehen durch die Einsetzung eines Zentralkomitees, das an die Stelle der bisherigen A. u. S. N. tritt. Die Wahlen der Volksbeauftragten sind jedoch nur eine Kontrollbestimmung zugewiesen worden. Die ausübende Gewalt liegt uneingeschränkt von jetzt ab in den Händen des Rates der Volksbeauftragten. Die Mehrheit des Kongresses hat der Darlegung Haases keinen Widerspruch entgegengestellt, die ausdrückte, daß bei Nichtübereinstimmung der Beschlüsse des Zentralkomitees und des Rates der Volksbeauftragten ein Verzug nicht eintreten dürfe, sondern der Rat der Volksbeauftragten das Recht habe, seine Anordnungen durchzuführen. Diese starke Machtbeugnis wird aber der Rat der Volksbeauftragten nur ausüben, bis die Nationalversammlung die Verfassung neu geregelt hat.

Mit der Wahl der Nationalversammlung, die nun schon am 19. Januar erfolgen soll, wird dann die endgültige Festlegung der Verfassung eingeleitet. Die Nationalversammlung wird mit ihrem Zusammentreten die USA als gegebene Faktoren erlegen, so daß diese höchstens noch in wirtschaftlichen Fragen als beratende Instanz weitere Geltung beanspruchen können. Die erste Aufgabe der Nationalversammlung wird es sein, eine Verfassung ausgearbeitet, die sofort in Kraft zu treten hat. Damit werden wir dann dahin gelangt sein, daß wir wieder über eine feste Staatsform verfügen.

Freilich sind diese ganzen Beschlüsse nicht gefaßt worden, ohne daß es zu erregten Auseinandersetzungen kam, und nicht ohne den Widerstand einer nicht unbedeutlichen Minderheit. Unabhängige und Spartakusleute gingen hier denselben Weg, allerdings mit verschiedenen Zielen: Die Unabhängigen wollten die Wahlen bis Mitte März hinausschieben, die Spartakusleute sie überhaupt verhindern und die Macht der A. u. S. N. in Permanenz erklären. Das energische Vorgehen der Mehrheit hat beide Pläne beseitigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie aus Kaiserslautern (Pfalz) gemeldet wird, vertritt die französische Militärverwaltung den Standpunkt, daß alle seit dem 11. November erlassenen Gesetze der deutschen Regierung oder der Republik Bayern nichtig sind. Gesetze, die sich auf das Wirtschaftsleben beziehen, werden dem Marschall Hoch zur Entscheidung über ihre Durchführung vorgelegt. Es liegen ihm vor: die Verordnung über den Achtstundentag, über die Wahlen zum Landtag und zur Nationalversammlung. Die pfälzische Regierung hat im Interesse der Rechtssicherheit und des Wirtschaftslebens Hoch die nötigen Vorschläge gemacht.

Die holländischen Schiffsahrtsgesellschaften sind, wie ein Vertrauensmann des Handelsvertragsvereins erzählt, durch die Vertreter Englands und Frankreichs in verhaltenen Schreiben gemahnt worden, deutsche

Waren auf Lager zu nehmen, da die Alliierten einen Beschluß herbeiführen wollen, daß zwei Jahre lang nach dem Kriege keine deutschen Waren ohne ihre Genehmigung über neutrale Länder verschickt werden dürfen. Deutschland soll also vom Weltmarkt ausgeschlossen werden.

Der Bürgerrat von Groß-Berlin beruht auf Grund zahlreicher Aufforderungen aus dem Reich auf Sonntag, den 5. Januar 1919, einen Reichsbürgertag nach Berlin ein, zu dem alle Bürger und im Deutschen Reich und Deutsch-Ostreich eingeladen werden, für je 100 000 Einwohner des von ihnen vertretenen Bezirks einen Delegierten, mindestens aber zwei Delegierte, zu entsenden. Nähere Angaben über die vorgesehenen Materie sowie über die Tagesordnung und Redner werden folgen. Alle Bürger im Reich und in Deutsch-Ostreich werden gebeten, falls noch nicht geschehen, sich mit dem Bürgerrat von Groß-Berlin umgehend in Verbindung zu setzen.

Polen.

Französischen Meldungen zufolge hat der polnische Staat durch feierliche Erklärungen seinen Anschluss an die Entente vollzogen. Die noch auf polnischen Gebiete stehenden deutschen Truppen sollen umgehend entwaffnet werden. — Polen wird sich dann dem großen slavischen Block anschließen, der aus Polen, Tschechen, Rumänen und Südslawen gebildet werden soll.

Frankreich.

Aber die Reisepläne des Präsidenten Wilson verläutet, daß er zwar nach London und Rom, nicht aber nach Madrid fahren werde. Man nimmt an, daß Wilson Ende Januar, nach Schluß der Vorkriegskonferenz, nach Amerika zurückkehren wird.

In der Presse wie unter den Politikern macht sich eine wachsende Gegnerschaft gegen den Ministerpräsidenten Clemenceau bemerkbar. So schreibt Hervé: In unserem Parlament herrscht schlechte Laune gegen den Ministerpräsidenten. Anlässlich hatte er nur 40 Stimmen gegen sich, aber die Zahl der Unzufriedenen nimmt täglich zu, bei der vorliegenden Abstimmung waren es 140 und gestern bereits 170. Die Unzufriedenheit der 170 bringt das Gefühl eines wachsenden Teils der öffentlichen Meinung Frankreichs zum Ausdruck.

England.

Wie jetzt erst bekannt wird, führten die Wahlkämpfe der letzten Zeit in verschiedenen Wahlbezirken zu offener revolutionärer Propaganda. In den Versammlungen wurde die soziale Revolution gepredigt und die Errichtung einer sozialistischen Republik gefordert. Man brachte Hochrufe auf die russische, auf die deutsche Revolution und auf die kommende englische Revolution aus. In energischer Sprache wurde der Waffenstillstand gebrandmarkt, der Deutschland und Österreich aufgezwingen wurde.

Der parlamentarische Ausschuss des Gewerkschaftskongresses und der nationale ausführende Ausschuss der Arbeiterpartei kamen zusammen, um über die vorgeschlagene internationale Arbeiterkonferenz, die gleichzeitig mit der Friedenskonferenz abgehalten werden soll, zu beraten. Die beiden Ausschüsse kamen überein, zusammen mit den Arbeitern und den sozialistischen Parteien der anderen Länder eine internationale Konferenz für Anfang Januar einzuberufen. Die Ausschüsse würden es vorgezogen haben, die Konferenz in Paris abzuhalten. Da sich das aber als unmöglich herausstellte, so wurde beschlossen, sie in einem neutralen Lande, wahrscheinlich der Schweiz, einzuberufen.

Spanien.

Das Madrider Blatt 'El Sol' schreibt: Seit Romanones das Portfeuille des Auswärtigen übernommen hat, arbeitet er ohne Unterbrechung daran, für Spanien einen würdigen Platz im Friedenskongress zu erlangen. Man kann sich immerhin fragen, ob man unter den Alliierten in einem dem Verlangen Romanones' günstigen Sinne einig geworden ist und ob alle Alliierten die Dispositionen, die England Frankreich gegenüber ge-

troffen hat, angenommen haben. Wir glauben, daß dies der Fall ist, für den Augenblick können wir versichern, heute spielen sich in Spanien wichtige Ereignisse ab, die für die Zukunft des Landes von großer Tragweite sind.

Portugal.

Die 'Zürcher Morgenzeitung' erzählt von diplomatischer Seite aus Bern, daß eine Delegation von ganz Portugal durch alliierte Truppen beabsichtigt sei, da die Anarchie in Portugal immer größeren Umfang annehme.

Rußland.

Der ehemalige Kadettenführer Miskow, der sich gegenwärtig in Konstantinopel aufhält, jagte einem Vertreter des 'Zeit Pariser': "Die Mehrheit der ukrainischen Bevölkerung kämpft für die Wiederherstellung der Einheit Rußlands. Die Vorbereitungen dazu rufen jedoch zahlreiche Unruhen hervor. Täglich werden Eisenbahnlinien abgeschnitten. Banden von Plünderern zerstören alles. Überall herrscht schreckliches Elend und Hungernot. Ein bewaffnetes Eingreifen würde die Ordnung bald wiederherstellen. Zu diesem Zwecke begeh ich mich nach Lemberg und Paris."

Amerika.

Die Presse ist allgemein der Ansicht, daß Präsident Wilson auf der Friedenskonferenz einen schweren Stand haben werde; doch hofft man, daß nicht nur die Neutralen, sondern auch namhafte Teile der alliierten Völker Wilson in dem Bestreben nach einem Reichsfrieden unterstützen werden.

Steuerpolitik der Zukunft.

Vermögensabgabe und Kriegsgewinnsteuer. Der Krieg und der in Aussicht stehende Friede mit seinen ungeheuren Entschädigungssummen für die Feinde stellen an Deutschlands Kapitalkraft so gewaltige, bisher noch nie dagewesene Anforderungen, daß auch die deutsche Steuerpolitik in großzügigster Weise ausgestaltet werden muß. Alle bisherigen Steuerforderungen waren Kinderspiele gegen das, was der Zwang der Gegenwart uns auferlegt, wenn man bedenkt, daß wir allein eine Schuldenlast von rund 150 Milliarden zu verzinzen und zu amortisieren haben, daß gewaltige Summen für die Kriegsinvaliden und Kriegswitwen aufgebracht werden müssen, sowie, daß die Forderungen von mehreren Hundert Milliarden erheben. Die gewöhnlichen direkten und indirekten Steuern reichen für diesen Mangelbedarf nicht aus und sind außerdem für Bezahlung der laufenden Ausgaben des Staatshaushaltes notwendig.

Es sind damit neue Steuerquellen notwendig geworden und gefunden worden. Die neuen Maßnahmen greifen tief in das Eigentum der Bürger ein, denn Deutschland ist durch den Krieg Lethalarm geworden, d. h. nicht nur das Land, sondern auch die Bürger. In erster Reihe ist eine restlose Erfassung aller Kriegsgewinne vorgesehen, und zwar nicht nur, wie allgemein angenommen wird, der Gewinne aus Verwertungen, sondern aller der ungeheuren im Kriege erzielten Gewinne, die durch die Preissteigerung der Waren, sowie durch günstige Konjunktur oder Geschäfte aller Art gemacht wurden. Diese Steuerpolitik geht von dem geraden Grundgedanken aus, daß der Gewinn, der von einem Teile des Volkes in Zeiten erungen wurde, in denen der andere Teil in Schützengräben verblutete, oder dem Hungern und der Armut verfiel, unbillig ist. Es geht nicht an, daß ein Teil des Volkes aus der Not des anderen sich ein sorgloses, übermütiges Leben gestattet und für sich und seine Kinder Reichtümer aufhäuft. Diese Gewinne werden in voller Höhe mit rückwirkender Kraft bis zum Jahre 1914 abgeleitet werden müssen. Dem Bestreben, diese Gewinne zu versteuern oder durch große Anläufe von Wertpapieren (Brillanten, Silber usw.) zu verschleiern, wird man erfolgreich zu begegnen wissen, durch Stempelzwang für Geld, Aktien und Wertpapiere, sowie durch höhere Geld- und Freiheitsstrafen. Dank dieser Maßnahmen, die zum Wohle des Volkes und Landes mit rückwirkender Härte durchgeführt werden, dürfte

der Kriegsgewinnler bald der Vergangenheit angehören.

Eine zweite Maßnahme ist die Vermögensabgabe, d. h. eine Steuer von dem Vermögen, das vor dem Kriege erworben wurde. Hier kommt eine prozentuale Steigerung der Abgabe von 5 % bis 30 % in Betracht. Unter dem Begriff des Vermögens fallen auch Kriegsschatten aller Art, bei denen unter Umständen eine hypothekarische Belastung bis zur Höhe des Steuerwertes zur Einführung gelangen dürfte. Man hat ausgerechnet, daß durch diese Vermögensabgabe allein 30 bis 40 Milliarden gewonnen werden. Der Gewinn durch Einziehung aller Kriegsverdienste ist beträchtlich höher, da durch den Handel in 4 1/2 Jahren sowie durch die ganz unangemessene Steigerung der Preise jeder der vielen Zwischenhändler, durch deren Hände dieselbe Ware oft mehrmals ging, ungeheure Summen verdient hat, die das Volk auszublendete.

Daneben gehen natürlich noch viele andere Steuermaßnahmen, wie beträchtliche Erhöhung der Lohnsteuer, Besteuerung von Luxuswohnungen, Erfassung der Mehrgewinne aus Geschäften usw. die aber ihrer Bedeutung nach erst in zweiter Linie kommen.

Von Nah und fern.

Nücktritt des Chefs des Feldsanitätswesens. Der Generalstabarzt der Armee und Chef des Feldsanitätswesens Professor Dr. von Schiering hat sich infolge eines im Felde entstandenen Leidens genötigt gesehen, seinen Abschied nachzusuchen und ist aus seinem Amte geschieden.

Leo Arons rehabilitiert. Das Ministerium für Wissenschaft und Volksbildung hat beim preussischen Staatsministerium die Rehabilitierung des früheren Privatdozenten Leo Arons von der Berliner Universität beantragt. Arons war seinerzeit als Privatdozent wegen Bekundung sozialistischer Geinnung aus politischen Gründen gemahnt worden. Die philosophische Fakultät der Universität Berlin hat seinerzeit gegen die Maßregelung Einbruch erhoben und die Rehabilitierung befristet. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste ist Leo Arons der Professortitel verliehen worden.

Norwegische Serringe für Deutschland. Im Laufe der nächsten Wochen sollen, wie 'Aftenposten' aus Bergen berichtet, etwa 9000 Tonnen Serringe von Studenes auf drei Dampfern nach Deutschland verschifft werden. Die sehr bedeutenden staatlichen Heringslager, die Deutschland gekauft hat, dürfen vorläufig nicht ausgeführt werden, da England die Erlaubnis noch nicht gegeben hat.

Die Arbeitslosigkeit in Groß-Berlin. Die Berliner Arbeitslosenziffern steigen weiter. Bei dem städtischen Arbeitsnachweis sind jetzt rund 31 000 Personen angemeldet, der Verbandsnachweis der Metallarbeiter hat rund 7000 Arbeitslose, der der Holzarbeiter etwa 5000. Da auch die sämtlichen kleineren Gewerkschaften sehr hohe Arbeitslosenziffern haben, und da die Ziffern täglich steigen, muß die gegenwärtige Zahl der Arbeitslosen in Berlin mit 60 000 bis 70 000 veranschlagt werden.

Das Ende der 'Agl. Leipziger Zeitung'. Die 1660 gegründete, zuletzt im Besitz der städtischen Regierung gewesene 'Leipziger Zeitung' wird am 31. Dezember d. J. ihr Erscheinen als amtliches Regierungsblatt einstellen. Vom 1. Januar ab wird sie unter dem alten Titel 'Leipziger Zeitung', aber als demokratisches Parteiblatt erscheinen.

Praktische Kriegsfürsorge. In der 'Pippischen Landeszeitung' findet sich folgende Anzeige des Deimolder Ärztevereins: "Alle Kranke, die vor dem Kriege in der Behandlung eines im Felde gewesenen, jetzt zurückgekehrten Arztes standen, werden gebeten, diesem Arzte ihr Vertrauen wieder zuzuwenden."

Schlagende Wetter. Auf der Zeche Dahlbusch, Schacht 6, in Mottshaus ereignete sich eine schwere Schlagwetterexplosion, bei der drei Bergleute getötet und vier schwer verletzt wurden.

In bösem Schein.

10. Kriminalroman von Heinrich Lee.

Sie wurden beide Alter, er bezog die Unfreiheit und im Laufe der jungen, wankenden Freiheit begann er Monate zu verneffen. Als er zum erstenmale heimkehrte, und sie in ihrer ganzen Schönheit wieder vor ihm stand, da erwachte sein altes Gefühl für sie von neuem. Sie aber ersehnte vor seiner stürmischen Art — sie entsetzte sich törmlich davor. Je länger er aber in ihrer Nähe weilte, desto mehr fühlte er sich auch in sein altes Verhältnis zu ihr zurückverlezt. Doch die junge entsetzte Kraft, die seine Abwehr durchbrachte, riß ihn von neuem in den Strudel. Mit welchem festen Vorfaß hatte er das letzte Mal seinen gültigen Wohlwäter verlassen. Ihm und ihr, die sich mit solcher Verachtung von ihm abgewandt, hatte er in seinem Innern still gelobt, ein neuer Mensch zu werden. Der Anfang ließ sich aus beste an, er lebte gewissenhaft nur seiner Arbeit, mit eiserner Willenskraft wies er jede neue Verführung von sich, seine Begierden brachten ihm ihre vollkommene Zufriedenheit aus, bis jener unglückliche Tag kam, da er aus einem ganz geringfügigen Anlaß und von seiner noch immer manchmal aufklickenden Heftigkeit übermann mit seinem ersten Vorgehen vor dem gesamten Geschäftspersonal in einen wilden, fast zu Tötlichkeiten übergehenden Streit geriet und aus seiner Stellung sofort entlassen wurde.

Was nun? Er suchte nach einem neuen Unterkommen. Aber wie ihn, so gab es noch

tausend andere Suchende. Das erstemal war ihm das Glück dabei geneigt gewesen, jetzt ließ es ihn im Stich. Vielleicht holte man auch Erläuterungen über ihn ein und weil sie wohl die Wahrheit besagten, so wurde ihm schon deshalb jeder Weg versperrt. Seine Mittel gingen auf die Neige und er mußte, er wollte leben. Sollte er sich wieder an seinen Wohlwäter wenden? Sollte das die Art sein, in der er wieder vor ihn trat — vor ihn und sie? Verachtete sie ihn nicht schon genug? Lieber noch wollte er vor Hunger sterben, lieber untergehen als das! Es kam ein Abend, wo er nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Er suchte ein Asyl auf, wo man ihm um den Gotteslohn eine warme Suppe und für die Nacht ein Lager gab und wo er Gefährten seines Unglücks fand! Einer von ihnen wußte für ihn Rat, in der Werkstatt gab es ja noch so manche Beschäftigungen, mit denen sich auch der Armste von einem Tage zum andern hinüberrettet. Auf den Straßen hatte er gestanden und Zeitungen, Spielzeug, Streichhölzer verkauft, immer in der Hut vor dem Säufmann, der ihm den ihm fehlenden Gewerbeschein abverlangt hätte. Wenn ihn etwas in diesem Abschnitt seines Lebens aufrecht erhielt, so war es das Bewußtsein, daß er sich sein elendes Brot wenigstens mit Ehrlichkeit verdiente. Er hatte eine gute Handarbeit und so war es ihm endlich gelungen, als Schreiber in dem Bureau eines Rechtsanwalts unterzukommen. Nach und nach erwarb er das Vertrauen seines neuen Chefs, der in ihm den gebildeten Mensch erkannte. So wurde er in dieser Stellung auch

damit beauftragt, zuweilen kleine Geldbeträge einzuziehen.

Eines Tages, am Wochenende, wurde ihm vom Bureauvorkseher ein Wechsel eingehändigt. Der Akzeptant wohnte in einem weitgelegenen Vorort und da es schon am späten Nachmittag war, als das Papier einließ und er mit dessen Einziehung beauftragt wurde, das Bureau aber um sechs Uhr nachmittags geschlossen wurde, so sollte er das Geld, falls bei seiner Rückkehr das Bureau bereits geschlossen war, bis zum Montag morgen bei sich behalten. Der Betrag des Wechsels lautete auf mehr als tausend Mark. Er fuhr mit dem Papier zu dem Akzeptanten hinaus. Da gerade Lohntag war, so mußte er an der Kasse eine geraume Weile warten. Als ihm dann endlich das Geld ausbezahlt wurde, war es, wie vorausgesehen, Abend geworden und der ihm erteilten Weisung gemäß nahm er die Summe mit sich nach Hause, wo er sie beim Schlafengehen unter seinem Kopfkissen verbarg.

Häßliche Träume quälten ihn in der Nacht. Tausend Mark! Was ließ sich alles mit soviel Geld beginnen!

Da trocken die Dämonen der Nacht aus ihren Winkeln hervor — zum letzten wollten sie ihn verführen. Zum Diebe wollten sie ihn machen.

Mit wüstem Kopfe wachte er am Morgen auf. Hell strahlte schon die Sonne in seine jämmerliche Dachstube, die nicht einmal sein Heim war, denn das erlaubten seine jämmerlichen Mittel nicht, die nur für eine sogenannte Schlafstube reichten, wo er nur die Nacht zu-

bringen durfte. Ungebuldig würde es bald an die Türe klopfen und eine Stimme ihm zurufen, daß es nun für ihn Zeit wäre, sich fortzumachen. Wie in dem oben, unglücklichen schafen Raum ihn heute alles anah — die schiefen, nur gestrichelten, von der Feuchtigkeit verfarbten Wände; der knurrende, durchlöcherter, heulige Fußboden zwischen dessen Bohlen der Schimmel lag; das von Schmutz farrrende Blechdach vor dem Fenster. Er war wieder der hoffnungslose, jämmerliche, arme Teufel, der er fortan ewig bleiben würde. Renate! Von ihr hatte er geträumt. Verzweiflung übermannete ihn, — von den Törmen läuteten die Sonntagsglocken und heiße Tränen rannen über seine eingefallenen Wangen.

Er hob das Kissen hoch, wo eingewickelt in Zeitungspapier das Geld lag und schob es, da es an die Türe klopfte, in die Tasche — eine Tasche, die zum Zuknöpfen eingerichtet war, so daß er es nicht verlieren konnte, dann ging er, das Haus verlassend, nebenan in die "Kaffee-kappe", ein schlechtes Lokal, wo man für ein paar Pfennige eine Tasse "Bibernenbrühe" und ein Stück Brot bekam und so gestärkt trat er wieder auf die Straße.

Es war noch früher Vormittag, aber das herrliche Sonntagswetter lockte die Leute schon zu Tausenden aus der Stadt. Durch die Straßen führen mit Müßel buntesgeschmückte vollbeladene "Kremier"; Straßenbahnen und Stadtbahn waren überfüllt.

Nemand rief hinter ihm seinen Namen. Er drehte sich um, es war ein alter Bekannter von ihm, der ihn damals im Wip-

Eine halbe Million unterschlagen. Bei der Filiale der Deutschen Bank in Köln sind Unterschlagungen in Höhe von einer halben Million verbüßt worden. Der Täter, ein Angestellter namens Schüller, ist flüchtig.

Mischlag verbrochener Soldaten. Aus Belgard (Pommern) wird gemeldet: Auf die beiden Töchter des Rittergutsbesitzers Frhrn. v. Barnetow in Alt-Marrin wurde von zwei Soldaten geschossen. Die beiden Damen hatten mit einem Einspännerfuhrwerk aus Krivom die Post abgeholt. Auf dem Wege dahin waren sie auch zwei Soldaten begegnet, von denen Fuhrwerk und Insassen hart gemustert wurden. Diese beiden Soldaten lagen nun, als das Fuhrwerk zurückkehrte, im Chausseegraben und gaben drei Schüsse auf das Fuhrwerk ab, das schleunigst umkehrte und entkam.

Selbstmord eines Schleichhändlers. Als auf dem Hauptbahnhof Münster die Personalien eines von Sicherheitsmannschaften mit großen Lebensmittelvorräten festgenommenen Schleichhändlers aus Essen festgestellt werden sollten, zog der Mann plötzlich einen Revolver hervor und schoß sich eine Kugel in den Kopf.

Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich. Aus Genf wird berichtet: Infolge Nebels stieß ein aus Mels kommender Personenzug im Bahnhof Belleville mit einem Unfallzug zusammen. Drei Wagen wurden zerstört. Neun Personen wurden getötet und etwa 50 verletzt.

Weltausstellung in Mailand. Nach den italienischen Plänen soll die nächste Weltausstellung, und zwar bald, in Mailand stattfinden. Sie wird besonders das Flugwesen im Dienste des friedlichen Verkehrs berücksichtigen, u. a. durch große Probe- und Wettflüge zwischen den verschiedenen Systemen. Mehrere Luftverkehrslinien sollen dann ständig bestehen bleiben.

Schwedische Stiftung für Volksforschung. Graf und Gräfin Hallwyl haben dem Nordischen Museum in Stockholm eine Stiftung von 300 000 Kronen zur Errichtung einer Professur für nordische und vergleichende Volksforschung zugewandt. Die Stiftung soll erst in Tätigkeit treten, wenn das Kapital durch die Zinsen auf 600 000 Kronen angewachsen ist.

Soester Weihnachtsfeier.

Wie man das Christkind in den Schlaf wiegt.

Alle deutschen Stämme wetteifern darin, das schönste und innigste Fest des Jahres, das Weihnachtsfest, in ihrer Art zu feiern. Aber nicht bald irgendwo wird der heilige Abend so reichlich begangen wie in der uralten westfälischen Stadt Soest.

Es ist bald 6 Uhr abends und die Uhren gehen alle sichtbar langsamer als sonst. Mit einem Male aber schlagen die Turmuhren eine nach der andern 6, der große Abendstund, auf den sich die ganze Stadt schon seit Wochen getreut hat, ist gekommen. Kaum ist der letzte Schlag verhallt, da beginnt es auf einer der 5 Kirchen der Stadt zu läuten. Die Glocken der nächsten Kirche stimmen ein, und bald ist die Luft von einem Glockenlingen von allen Türmen erfüllt. Das Läuten ist für die Einwohner das Zeichen, nach dem Marktplatz zu strömen, wo nahe bei dem Rathaus die beiden größten Kirchen stehen. Mächtig erschallt auf dem Umgang des Petri-Kirchturms ein Licht nach dem anderen, und die Lichter reihen sich aneinander, bis sie einen blendenden Streifen bilden. Die Glocken schweigen, und unter Wolkenbegleitung ertönt, von hellen Kindernstimmen getragen, das Soester Gloria vom Turm herunter. Dazu schwenken die Kinder unruhig ihre Laternen, aus deren kleinen Funken sich der blendende Lichtstreifen zusammengeleitet hat, und es blitzt und funkelt während dieses Gesanges wie im Märchen. Nach dem Gloria singen die Kinder noch andere altbekannte Weihnachtslieder, dann ziehen sie nach der nächsten Seite des Umganges, wiederholen auch dort den Gesang, bis sie nach allen vier Himmelsrichtungen hin der ganzen Stadt verständlich haben: „Guch ist heute der Heiland

geboren.“ Nach dem Gesang steigen die Kinder die schmalen Wendeltreppen hinunter und sammeln sich in der nahe gelegenen Schule, wo sie zum Dank für ihre Mühe in friedlichen Zeiten eine große Brezel bekamen, so groß, wie sie sonst nirgendwo gebaden wird als in Soest.

In der alten westfälischen Stadt heißt dieses Gloriaingen das Christkindchen in den Schlaf wiegen. Es läßt sich nicht feststellen, wann dieser schöne Brauch aufgefunden ist. Er ist jedenfalls auf länger als ein Jahrhundert zurückzuführen, und als er einmal außer Übung kam, wurde er durch eine Stiftung wieder ins Leben gerufen. Das Mitwirken beim Soester Gloriaingen ist ein unveräußerliches Vorrecht der ersten Klasse der Volksschule, kein Schüler einer anderen Anstalt darf daran teilnehmen. Ist das Gloriaingen vorüber, dann strömen die

der Personen sehr durch die sogenannte Ergänzungsgebühr in Form der Lösung einer Fabrikate für die nächst höhere als die berufliche Klasse bereits übermäßig belastet sei. Nur wenn die Ergänzungsgebühr, die zwar keine fiskalische Maßnahme sein sollte, aber doch als solche gewirkt habe, wieder abgeschafft werde, könne eine Verwertung der Fahrpreise überhaupt in Erwägung gezogen werden.

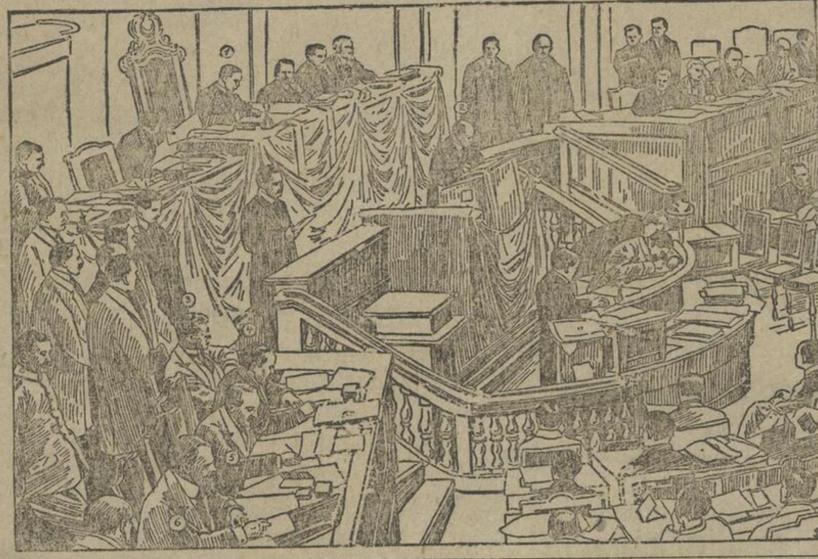
Allerlei Interessantes.

Die Wissenschaft von der Glocke.

Die Bestandaufnahme der Glocken und die damit verbundene Beurteilung nach dem künstlerischen und musikalischen Wert, die im Kriege vorgenommen wurde, hat der Glockenforschung einen bedeutenden Antrieb gegeben. Bisher hat man die Glocken ja hauptsächlich nach ihrem kunsthistorischen Werte eingeschätzt, hat sich für Zeichnungen und äußeren Schmuck

Reichskonferenz der A.- u. S.-Räte im Abgeordnetenhaus zu Berlin.

1. Reinert, 2. Müller, 3. Barth, 4. Gbert, 5. Gaale, 6. Landberg. Nichts auf der Ministerbank Mitglieder des Volksgesetzrats.



berie wieder ihren Häusern zu. Und jetzt dauert es gar nicht mehr lange, dann kommt das Christkind in die Weihnachtsstube, es klingelt dreimal, die Tür fliegt auf, und den großen und den kleinen Kindern strahlt das Licht des Weihnachtsbaumes entgegen.

Volkswirtschaftliches.

Sonderzuteilung von Nähkäden. Infolge der Demobilisierung hat sich das Bedürfnis herausgestellt, die aus dem Felde heimkehrenden Näharbeiter, die bei der letzten Verteilung nicht berücksichtigt werden konnten, mit dem nötigen Nähgarn zu versorgen. Durch freiwillige Hoeserbeitende ist es der Reichsbekleidungsstelle möglich, Mengen an Nähgarn in Form einer Sonderzuteilung zur Verfügung zu stellen. Außer zu dem vorgenannten Zwecke soll das Nähgarn auch zur Bekleidung sonstigen dringlichen Bedarfs verwendet werden. Es wird den Kommunalverbänden zur Pflicht gemacht, dahin zu wirken, daß das zur Verfügung gestellte Nähgarn alsbald an die Personen gelangt, denen es seitens der Reichsbekleidungsstelle zugedacht ist.

Nachzahlung für abgelieferte Türklinten. Die mit der Metallbekleidungsstelle beauftragten Werkstätten sind durch das Kriegsministerium ermächtigt worden, für abgelieferte Türklinten und Fensterrahmen außer der bereits gezahlten Ausbaurückzahlung von einer Mark für ein Kilogramm noch drei Mark bis 15. Januar nachzuzahlen.

Handel und Verkehr.

Gegen die neue Verteuerung der Eisenbahnfahrpreise hat sich der Verband reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig in einer Eingabe an das preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten gewandt, in der er darauf hinweist, daß

mehr interessiert als für das Wesentliche ihrer Bedeutung als Klanginstrument. Das hauptsächlich daher, daß die Glockenforschung in musikalisch-akustischer Hinsicht noch in den Kinderschuhen steck, daß es bisher noch nicht gelungen war, das eigenartige Klanggebilde der Glocke analytisch zu erfassen. Die Glocke war bisher, so merkwürdig es klingt, ein musikalisches Geheimnis, und erst allerneueste Forschungen haben aber die komplizierten klanglichen Vorgänge beim Tönen der Glocke Aufschluß gegeben. Der vorzüglichste Fachmann der Glockenforschung, Professor Viehle, hat über seine vielseitigen Untersuchungen auf diesem Gebiet in der Deutschen Musik-Gesellschaft zu Berlin einen Vortrag gehalten. Er hat viele Hunderte von Glocken auf den Türmen geprüft, die Klangbilder durch Berechnung graphisch dargestellt oder auch photographisch festgehalten und ist zu dem Resultat gekommen, daß eine nahe Verwandtschaft des akustischen Verhaltens der Glocke zur Schallplatte besteht. Die auf das Trommelfell des Ohres auftreffenden Klangwellen der Glocke können als Kurven in Form von Photographien wirklicher Glockenklänge oder als hypothetisch berechnete Schallkurven dargestellt werden. Aus solchen schwierigen Vorarbeiten gewann Viehle einen genaueren Einblick in den akustischen Aufbau der Glocke. Er unterscheidet zwischen den „reellen“ Tönen, den akustischen Konstanten und dem „imaginären“ Tone, dem Schlagtone. Unter den reellen Tönen sind von maßgebender Bedeutung der Grundton, von dem aus die übrigen Konstanten als Unter- und Oberläute zu klassifizieren sind, und die „Charakteristika“, die der Glocke die Tonartität anträgt. Ein besonderes Kriterium dafür, ob

eine Glocke gut klingt, bietet ferner die Beziehung des Schlagtones zu dem Grundtone und der dadurch beeinflusste Eindruck des Haupttones. Mit dieser Einteilung der einzelnen Töne der Glocke gewinnt Viehle eine wissenschaftlich gesicherte Grundlage für die äußere Gestaltung der Glocke, für die Wahl des besten Materials, für ihre Prüfung, Bewertung und ihren Gebrauch.

Gewebe aus Torfajern.

In Dänemark werden jetzt Webefabrikate mit Torfajern angefertigt, von denen man sich Erfolg verspricht. Es handelt sich bei diesen von der Aktiengesellschaft Foleer-Uld (Foleerwolle) in Silkeborg unternommenen Versuchen, um die Verwertung eines als Brennmaterial nur untergeordneten Wert beizuhaltenden Bestandteiles der Torfformationen, der nach den bisherigen Ergebnissen eine wertvolle Gespinnstaiber liefert. Diese Faser soll in rohem Zustande zu größeren Geweben, wie zu Matten, Läufern, Decken, Seilen und dergleichen, verwendbar sein, während durch entsprechende chemische Behandlung und Vermischung mit Strahwolle eine Torfwolle hergestellt wird, die auch den Textilzwecken gut dienstbar gemacht werden kann. In Deutschland und andern Ländern sind auch schon Versuche mit Torfajern gemacht worden, auf die man aber vorläufig noch keine allzu großen Hoffnungen setzte. Das neue Verfahren gründet sich auf Patente, die von Professor Sellegren an der Technischen Hochschule in Stockholm erworben sind. Sehr wichtig ist es, ob aus solchen Webstoffen Kleider erzeugt werden können. Die mit der Verarbeitung der Torfajern beschäftigte dänische Aktiengesellschaft hofft nun allerdings, binnen kurzer Zeit Webstoffe aus Torfajern herstellen zu können, aus denen Kleider zu niedrigerem Preise als aus Wolstoffen sich anfertigen lassen werden. Dem neuen Verfahren kommt zugute, daß das Torfajergewebe gebleicht und lobann in allen gewünschten Schattierungen gefärbt werden kann; dabei erleidet es weder an Haltbarkeit noch an Güte irgendwelche Einbuße. Wenn hier der Weg zur Möglichkeit einer neuen guten und billigen Volksbekleidung besteht, dann verdient dieses neue Verfahren überall die größte Aufmerksamkeit; es wäre jedenfalls wünschenswert, die in Dänemark scheinbar in großem Umfange aufgenommenen Versuche auch bei uns wieder durchzuführen, zumal ja die Torfstecherei keinerlei Schaden erleidet, wenn ein als Brennmaterial ohnedies untergeordneter Bestandteil der Torfformationen den Heizwecken entzogen und weitläufiger, für die Gesamtwohlfahrt förderlichen Zwecken verfügbar gemacht wird.

Berichtshalle.

Berlin. Schöner Kriegerfrauen und zwei männliche Personen waren als Belastungszeugen vor die Strafkammer geladen, die gegen die Sekretärin Charlotte S. vom Nationalen Frauenverein zu verhandeln hatte. Die Angeklagte vertritt ihre Obliegenheiten mit ungewöhnlicher Gewandtheit, so daß sie volle Anerkennung fand. Niemand hätte ihr zugetraut, daß sie sich zu einem Pumpente ersten Ranges entwickelt hätte. Die Sache hing damit an, daß die Angeklagte, die auch bei den Frauen, mit denen sie beruflich zu tun hatte, sehr beliebt war, von diesen unter allerlei Vorwänden kleinere Summen entliehe. Da sie in mehreren Fällen das geliehene Geld pünktlich zu dem festgesetzten Termin zurückgabte hatte und noch 4 % Zinsen darauf gelegt wurden, stößt ihr in späteren Fällen das Geld ohne große Schwierigkeiten zu, und so kam es, daß sie schließlich mehrere tausend Mark schuldig war, ohne die Möglichkeit zu haben, die Gelder zurückzuzahlen. Auf Grund der Beweisaufnahme erkannte sie der Gerichtshof des Bezuges für schuldig und verurteilte sie zu neun Monaten Gefängnis.

Goldene Worte.

Jeder muß den Mut der Überzeugung haben. Alexander v. Humboldt.
Eben so verderblich wie die Einbuße nationaler Selbständigkeit ist für ein Volk auch das Streben nach grenzenloser Welt Herrschaft. Ebel.

hilfreich unter seine Fittiche genommen hatte. Rudolf erkannte ihn zuerst nicht wieder, er war aus Eleganz geliebt, trug eine schwere goldene Uhrkette und rauchte eine Zigarre, die nach ihrem Aroma zu urteilen, von feinsten Sorte war. Im Akt wurde dieser Mensch damals „Streichholz-Gustav“ genannt. Auch Rudolf kannte keinen anderen Namen von ihm.

Gutmütig, ohne auf die Veränderung, die mit vorgegangen war, stolz zu sein oder sich des schlechten Aussehens des einstmaligen Gefährten zu schämen, redete Streichholz-Gustav ihn an. Er hatte Glück gehabt und zwar stammte sein Glück von der Rennbahn. Er hatte dort, in Hoppegarten, kleine Weißfüße verkauft und dabei die Bekanntheit eines Stallbedienten, eines sogenannten „Kutschers“ gemacht. Dieser sein neuer Freund war wieder gut mit einem Jockey bekannt, der jedesmal die besten „Tipp“ hatte. Darauf hatte Streichholz-Gustav, erst in ganz kleinen Beträgen beim Buchmacher, dann — nachdem er damit Glück hatte — in größeren beim Totalisator mehrfach gesetzt und in der letzten Woche hatte er einen großen „Schlag“ gemacht. Ein Pferd, an das sonst niemand gedacht, hatte ihm über fünfhundert Mark gebracht. Schade bloß, daß das meiste von dem Gelde schon wieder weg war — denn natürlich hatte Streichholz-Gustav gleich davon, wie er sich ausdrückte, „Fettlebe gemacht“. Schade besonders deshalb, weil auch heute wieder Rennen war und weil er gerade dazu einen Tipp wieder bekommen hatte, mit dem sich, wenn man ein paar hundert „Märker“ dazu hatte —

je mehr, desto besser — ein Vermögen verdienen ließe. Sammerichade!

Und Rudolf hörte seinem Freunde, der ihm während seiner Rede eine seiner feinen „Ziehjaren“ präsentiert hatte, zu. In seinen besseren Tagen war auch er ein häufiger Gast bei den Rennen gewesen und mit eigenen Augen hatte er gesehen, wie die Leute dabei in wenigen Minuten sehr beträchtliche Summen gewinnen. Auch was ein guter Tipp bedeutete — die Kenntnis von den Gewinnchancen eines bestimmten Pferdes — war ihm wohlbelannt, und daß Streichholz-Gustav damit nicht flunkerte, das bewies sein neuer nobler Anzug, seine goldene Uhrkette und die Zigarre, die er ihm gegeben hatte.

Es überließ ihn. War es nicht, als hätte das Schicksal selbst, indem es ihm die Hand bieten, indem es noch einmal mit ihm Erbarmen haben wollte, dieses Zusammenreffen herbeigeführt? Von den zehn blauen Scheinen nur ein einziger!

Streichholz-Gustav merkte, daß etwas mit ihm vorging. Er drang in ihn so lange, bis er alles erzählte. Rudolf's Neue, daß er sich veraten hatte, sein Widerstand — es war zu spät. Außerdem bewies ihm Streichholz-Gustav, daß er absolut nichts zu riskieren hatte. Sein Tipp war „goldfischer“. Wollte er das Glück, das ihm in den Weg liege, geradezu von sich stoßen? So eine Gelegenheit kam niemals wieder. Entweder, er blieb der Hungerleider, der er war, Zeit seines Lebens oder er konnte schon morgen seinem wertigen Brotherrn den Wettel auf den

Tisch werfen samt den unversehrten tausend Mark. Er hatte die Wahl!

Fast gewaltam zog ihn Streichholz-Gustav mit sich fort. Ein paar Stunden später waren sie beide auf der Bahn.

Streichholz-Gustav schien mit seinem Tipp recht zu haben. Beim Finish, drei Meter vor dem Ziel, war sein Pferd dem ihm nachfolgenden Felde um mehr als zwei Längen voraus. Es war kein Zweifel mehr, der unbekannte Außenreiter wurde Sieger. Nur ein paar Leute in der ganzen vielwärtigen Menge hatten seine Chancen gefasst und auf ihn gesetzt, die Gewinnquote mußte also ganz ungeheuer werden. Aberall sah man enttäuschte Gesichter, nur hier und dort stieg ein vereinzelter Jubellaut in die von unzufriedenem Murren erfüllte Luft. Da! In der letzten Sekunde vor dem Ziel! Man sah statt des Pferdes nur noch eine plötzlich zusammenbrechende Masse. Nachher erfuhr man, es habe dort ein Mauloch gegeben, in das das Pferd mit seiner rechten Vorderhand geraten war. Es war gelähmt.

Streichholz-Gustav mußte Trotz. Für das verlorene Geld mußte natürlich Ersatz geschafft werden und er hatte für die nachfolgenden Rennen ja noch verschiedene andere gute Tipps. Das mit dem Mauloch war eben nur „verdammtes Pech“ gewesen. Auch die anderen blauen Scheine wanderten in seine Hand, einer nach dem andern, einer immer, um den andern zurückzuholen, denn nun mit einem Male stimmte es mit seinen Tipps nicht mehr. Das Rennen war aus, das Geld war hin.

Streichholz-Gustav war verschwunden und Rudolf war wieder allein. Eine Weile lang — es war schon später Abend geworden — stand er auf einer einsamen Brücke und starrte hinunter in die dunkle Flut. Aber wenn er ein Ende mit sich machen wollte, so brauchte er dazu nicht dieses Wasser. Dafür war er schon in anderer Weise vorbereitet — in seinem Koffer zu Hause verpackt er das nötige dazu. Außerdem würden sie ihn finden, die Leiche agnosieren, und es würde an den Tag kommen, warum er in den Tod gegangen war. Weil er zum Dieb, zum Betrüger geworden. Auch sie würde es hören und ihre Verachtung folgte ihm nach ins Grab.

Auch die Flucht nützte ihm nichts. Sie würden glauben, er hätte das Geld noch bei sich, ihn skrupellos verfolgt und auch so würde sein Name der öffentlichen Schande preisgegeben. Nur der ganzen Welt gab es nur einen einzigen Menschen, der ihm helfen konnte, das war Herr Rosenau — der Name Vater wollte ihm nicht mehr in den Sinn. Die Entfernung nach Herrnhut war nicht groß und das wenige Geld, was die Reiseföstele, hatte er in der Tasche, denn gestern hatte er seinen Wagenslohn bekommen. Er rang mit sich die halbe Nacht hindurch — aber der alte Mann war seine einzige Rettung. Wie nun aber, wenn auch diese letzte Hoffnung ihn betrog, wenn der alte Mann kein Erbarmen mehr mit ihm hatte?....

Un alle wahlberechtig- tigten Bewohner Bretnigs

wird die herzliche Bitte gerichtet, sich
Sonntag, den 29. Dezember nachm. 3 Uhr
im Deutschen Hause

zu einer
**Besprechung und Aufklärung über die
bevorstehenden Gemeinde- und National-
wahlen**

recht zahlreich einzufinden.
In dieser Versammlung soll sich der bisherige Bauernrat dem neuzugründenden
Bürgerat für Frauen und Männer des platten Landes anschließen und
den Namen Landbürgerat führen.
Mehrere Einwohner Bretnigs.

Bekanntmachung.

Heute Sonnabend von nachmittags 1—3 Uhr:

Schellfisch-Verkauf

im Rittergut. Pfund 1,30 Mark.
Bretnig, den 27. Dez. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Bretniger Lichtspiele.

Sonnabend abends 1/9 Uhr:

Auf vielseitigen Wunsch gelangt noch einmal
**Fern Andra's bester Film zur Vorführung:
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht!**

Ein Roman aus dem Leben in 4 Abteilungen.

Fern Andra In der Hauptrolle: **Fern Andra.**
In vollständig neuer Ausführung!

— Einlagen! —

Fürstin Riki.

Reizendes Lustspiel in 2 Akten.

Sonntag Nachmittags 1/4 Uhr:

Vorstellung für Erwachsene und Kinder.

Hierzu ladet ergebenst ein

Oswin Eisold.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag:

Extrafine Ballmusik.

(Anfang 5 Uhr).

wozu freundlichst einladen

Otto Hause und Frau.

Bruno Nibische, Asempnerei Bretnig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:
emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- u. c. Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampen-
teile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen,
Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech
selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten,
Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre
Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen
sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
und billigt ausgeführt.

Dank.

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden
und Begräbnisse unserer teureren Entschlafenen,

der Auszüglerin

Johanne Wilhelmine Baumgart,
geb. Philipp,

sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe
sanft“ in Deine stille Gruft nach!

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bretnig und Porschendorf, den 23. Dezember 1918.

Hierzu 1 Beilage.

Hotel Haufe, Grossröhrsdorf.

Morgen Sonntag:

Feine Ballmusik

(Anfang 4 Uhr).

wozu ganz ergebenst einladet

D. J. f. r.

Die beste Auskunft über die Kriegsschauplätze
bietet das

E. von Seydlitz'sche Handbuch der Geographie

26. Bearbeitung des „Großen Seydlitz“

Unter Mitwirkung von Studienrat Professor Dr. O. Claus,
Univ.-Professor Dr. E. Friedrich u. Professor Dr. R. Reinhard
herausgegeben von Professor Dr. E. Dehmann

Mit 535 Bildern, Textarten u. Figuren, 27 Bunt-
bildern u. 3 farbigen Karten. 966 Seiten. 1914.
Gebunden 10,50 M.

Die politische und physische Erdkunde sowie die Handelsgeographie sind er-
schöpfend behandelt. Das Wirtschaftsleben der Völker wird bis zum Beginn
des Weltkrieges ausführlich dargestellt. Auf Jahre hinaus werden zuver-
lässige Anhalte über Statistik, Handel und Verkehr nicht vorliegen, und so
wird sich nach Friedensschluss lediglich eine Berichtigung der politischen Geo-
graphie nötig erweisen. Dafür ist ein Ergänzungsheft vorgesehen, das die
Belager der 6. Bearbeitung des verhältnismäßig sehr billigen Handbuchs
— dem ein Gutteil beigelegt wird — kostenlos nachgeliefert erhalten.

Verlag von Ferdinand Hirt, Breslau VI, Königsplatz 1
Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung

Unsern lieben

Jorch

bei seinem Scheiden aus dem
Junggefellens-Bunde eine lange,
dicke, nasse Träne
und ein dreifach kräftiges
S o c h ! ! !
Das Junggefellens-Komitee.
Die Schüchbernen.

Für einige Nachmittagsstunden wird ein
älteres Schulmädchen
für leichte häusliche Arbeiten gesucht. Zu er-
fragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Briestafche

mit Inhalt auf dem Mühlberg verloren.
Abzugeben in der Gesch. d. Bl.

Herren-Regenschirm bis zum Deutschen
Hause verloren. Gegen gute Belohnung abzu-
geben Nr. 145 G.

Gluckwunsch-Anzeigen

für Neujahr erbitten wir bis Montag.

Die nächste Nummer wird
**Dienstag nachmittags von
3—4 Uhr**
ausgegeben.

Verlag des Allgem. Anzeigers.

Gummi-Sauger, Ersatz-Gummi-Ringe

und
Glas-Dosen-Deffner

empfehlen
Bernh. Schurig, Asempnermeister,
Grossröhrsdorf.

Handwagen, Handschlitten, Rodelschlitten, Kinderschlitten, Räder

empfehlen
A. Britzke,
Grossröhrsdorf.

Drucksachen

fertigt sauber und preiswert an
die hiesige Buchdruckerei.

Kirchennachrichten von Bretnig.
Sonntag n. Weihn., den 29. Dez., um 9 Uhr
Predigtgottesdienst.

Dienstag, den 31. Dez., um 6 Uhr
Kirchengemeindeversammlung, um 8 Uhr Alt-
jahrschlussandacht mit anschließ. Abendmahlsfeier
ohne Beichtrede.

Neujahrstag, Mittwoch, den 1. Januar
1919 um 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Unserer lieben

Marie

zur Verlobung
ein dreifach kräftiges
S o c h ! ! !
Die Anderen.

Die Tschechenfrage.

Chemnitz, 26. Dez. Das Chemn. Tzbl.
veröffentlicht in seiner Nummer vom ersten Weih-
nachtsfesttag einen Alarmbefehl des A- und
S.-Rates, demzufolge alle Militärpersonen der
Jahrgänge 1896 bis 1899, die den in Chem-
nitz garnisonierenden Regimentern und Ersatz-
truppenteilen angehören, Befehl erhielten, sich in
ihren Kasernen und Quartieren einzufinden, um
eventuell zur Verstärkung des Grenzschutzes ab-
zugehen, da die Gefahr eines tschechischen Ein-
marsches in Sachsen bestehe. Dieser Alarmbe-
fehl hat allgemein Aufsehen und vielfach Beun-
ruhigung in der Bevölkerung erregt. Nach in-
zwischen an zuständiger Stelle eingezogenen Er-
kundigungen kann das genannte Blatt mitteilen,
dass Veranlassung zur Beunruhigung nicht be-
steht. Die Militärbehörden sahen sich durch
eingegangene Nachrichten zu dem Alarmbefehl
veranlasst, der aber nur eine Vorsichtsmaßnahme
bildete. Es hat sich mittlerweile ergeben, dass
von einem erfolgten oder auch nur geplanten
Einmarsch der Tschechen in sächsische Landes-
teile nichts bekannt geworden ist. In Chemnitz
wird gleichwohl, um für alle Fälle gerüstet zu
sein, ein Marschbataillon in Bereitschaft gehalten.

Eine Rede Wilsons.

Chaumont, 25. Dez. Im weiteren Ver-
lauf seiner Rede auf dem Plateau von Langres
beglückwünschte Wilson die Soldaten zu der Art,
wie sie ihre Pflicht und mehr noch getan hätten
und fügte hinzu:

„Ich weiß, was meine Mitbürger von mir
erwarten, und bin froh, euch sagen zu können,
dass kein Unterschied in den Ansichten der gro-
ßen Führer besteht, mit denen zu beraten ich
die Ehre habe. Die Aufgabe, die Friedensur-
kunde vorzulegen, ist Amerika zugesallen, eine
Aufgabe, die um so leichter ist, als die beteilig-
ten Völker diese Urkunde angenommen haben.
Die ganze Welt weiß jetzt, dass die Völker, die
am Kriege teilnahmen, das Werk zu vervollstän-
digen nicht nur zur Geltendmachung ihrer eigen-
en Interessen, sondern auch zur Schaffung eines
auf einer dauernden Grundlage von Recht und
Gerechtigkeit gegründeten Friedens. Da der
Krieg ein Krieg der Völker war, muß auch der
Friede ein Friede der Völker sein. Nichts darf
vernachlässigt werden, um die durch den Krieg
entstandenen Fragen zu regeln.“

Sächsisches.

Treuen. Aus Verzweiflung über die
traurige Lage, in die unser Vaterland durch
den verlorenen Krieg und die Grausamkeit
unserer Feinde geraten ist, nahm sich der hiesige
angesehene, hochbetagte Privatmann Friedrich
Blei durch Gasvergiftung das Leben.

Markneukirchen. Eine Weihnachts-
freude für die Kriegsbeschädigten hat ein unbe-
kannter Wohlthäter diesen dadurch bereitet, daß
er der Stadtverwaltung 5000 Mark für den
genannten Zweck übergeben hat.